

Mimesis invers oder Architektur aus Fotografie heraus. Geschichten und Träumereien der Architektur

Mathias Horstmann

Prolog: Sprache

V

„Ich träume von einer Sprache, deren Worte wie Fäuste die Kiefer zermalmen.“

Emil Cioran: *„Die verfehlte Schöpfung“*, 1969

„Sprache ist manchmal furchtbar endlich.“
Dieser Satz aus einem Brief, ich glaube ein solches Schriftstück nennt sich Liebesbrief, bringt das Problem jedes Schreiberlings zum Ausdruck: Liegt es am eigenen Unvermögen die Sprache zu beherrschen oder liegt es an der Sprache selbst? Was kann Sprache? Was bewirkt sie? Was entfaltet sie und sich im Kopf des Lesers, Hörers? Und kann Sprache jenseits einer psychischen Auslösung im Kopf auch die von Robert Mayer beschriebene physische Auslösung in der Welt bewirken?¹ Kann Sprache, Wortakrobatik oder Theorie verzaubern, Köpfe, gar die Welt explodieren lassen?

Geschichten

„Ich bin kein Naturtalent. Ich habe das Geschichtenerzählen, das Geschichtenschreiben, das Geschichtenerfinden nur gelernt.“

Peter Bichsel: *„Der Leser. Das Erzählen. Frankfurter Poetik-Vorlesungen“*, 1982

Ich bin kein Architekt, ich bin auch kein Nicht-Architekt.² Der Schriftsteller Orhan Pamuk ist kein Architekt. Er bringt Architektur zur Sprache. In *„Warum ich kein Architekt geworden bin“*³ schildert er, was ihn bewog sein Architekturstudium an der Technischen Universität Istanbul abzubrechen, um sich dem Schreiben und Geschichten zu widmen. Was dort nicht folgt ist eine Generalabrechnung, wie sie Thomas Bernhard in seinem wunderbaren ArchitektInnenhassroman *„Korrektur“*⁴ vornimmt oder *„Archi...tectel!“* als denkbar schlimmste Beleidigung, wie Samuel Beckett einen Mimen in der ersten französischen Fassung von *„Warten auf Godot“*⁵ aussprechen lässt.⁶ Für Orhan Pamuk führte seinerzeit Architektur nur über einen modernistischen Weg: Zukunft, Vision, nicht Vergangenheit, Geschichte. Im Schreiben hingegen sah er die Vereinbarkeit von Vergangenheit und Zukunft. Erst Jahre später erkennt Pamuk, dass beides auch in Architektur kombinierbar ist. Geschichten beginnen mit *„Schwindel, Angst und Aufregung“* verursachenden leeren Papieren, ob es nun solche gezeichneten der *„großen, leeren Bogen für Architekturzeichnungen“* sind oder jene geschriebenen der *„leeren Blätter des Schreibpapiers“*⁷.

Für den Schriftsteller Peter Bichsel sind Geschichten „eigenartige Erfindungen des Menschen“, und es gibt „keine Geschichte, die nicht Wahrheit enthalten würde“, „[d]ie menschliche Fantasie ist begrenzt durch all das, was es gibt“. ⁸ Geschichte, wie sie die Fakten der HistorikerInnen und Geschichten, wie sie die Fiktion der SchriftstellerInnen ⁹ erzählen, sind nicht zu trennen. ¹⁰

Träume

„Schlechte Träume kommen aus dem Magen, der entweder zu voll oder zu leer ist.“

„Vermutlich werden die angenehmen Träume dieser Welt von den Schurken geträumt.“

Günter Eich: *„Träume“*, 1967

„Hier [im Kino, m.h.] suchen die Menschen Erholung, Poesie, Märchen. In den dunklen Sälen liegen sie wie im Schlummer, sie träumen wundervolle Träume.“

Ilja Ehrenburg: *„Traumfabrik“*, 1931

Das Leben steckt voller Theorien, die jeder sich vorstellt und dann versucht umzusetzen. Manche nennen diese Theorien auch Träume. Träume, diese Geschichten im Kopf, Gespinste des Hirns, geistern in der Nacht oder am Tage dort oben, in dem Denkapparatgehäuse über den Schultern namens Kopf herum. Träumen, spinnen, spekulieren, Hirngespinnste, Gedankengebäude, Luftschlösser – das führt doch zu nichts?! Wer ihnen zu sehr nachjagt, wird allgemein als Spinner verachtet. Träume bewegen aber durchaus zum Handeln und „erst im handeln wird denken manifest“ ¹¹. Anders als Orhan Pamuk, ist der Schriftsteller Max Frisch Architekt. Auch er bringt Architektur zur Sprache. In seinem Text „Der Laie und die Architektur. Ein Funkgespräch“ sieht er den Architekt nicht als „Träumer“, da dieser den Wünschen des Bauherrn und den Bauvorschriften folgen muss. „Wie oft, wenn ich vor meinen Baugruben stehe, erscheinen sie mir wie ein Grab!“, lässt er ihn jammern. ¹² Ein Grab für Träume? Architektur ist nicht bloße Zweckerfüllung. Ein

Architekt scheint wohl nicht der Anführer zu sein, von dem sein Name spricht, ¹³ sondern ein Diener seines Herrn, des Bauherrn. Ein Architekt ist ein Baudiener. Er dient dem Bau und seinem Herrn. Bleibt ihm laut Frisch doch eigentlich nur: „ich gebe es auf Architekt zu sein, und gehe fischen.“ ¹⁴ Angenommen: Sein Name sei Fritz. Frischs Fritz fischt frische Fische, frische Fische fischt Frischs Fritz. Frischs Fritzs frische Fische zermalmen wohl keine Kiefer, wie es Emil Cioran träumt. Derartige Wortfolgen brechen aber die Zunge, was wohl weniger hilfreich ist und irgendwie schweifen diese Sätze auch vom Thema ab.

Auf den rechten Weg lenkt dankenswerterweise wieder Max Frisch, indem er ein traumhaftes Objekt in dieses Gespräch zwischen Architekt, Laie und Baubehörde ins Spiel bringt: „Ich habe einen fliegenden Mantel bestellt.“ ¹⁵ Sie sausen mit und auf ihm durch die Luft, von Ort zu Ort, Land zu Land, besuchen Bauwerke, diskutieren und kommen zu dem Schluss, dass dem Architekten die Rolle eines Vermittlers zukommt. Der Laie formuliert die Probleme, der Architekt löst sie und teilt der Öffentlichkeit – Gesamtheit der Laien – mit, wo Baugesetze geändert werden müssen. Kann Architekturtheorie nicht auch eine Vermittlerrolle annehmen: Jene Baudiener, -behörden und -herren mittels Geschichten zum Träumen anregen: Architekturträumereien? ¹⁶ Sie müssen dazu eine Sprache der Anderen sprechen, keine Meta-, Niemand-, oder „Privatsprache“ ¹⁷, sondern eine Jedermannsprache. Auch Valentin Groebner legt in seiner Gebrauchsanweisung für Wissenschaftssprache dem Leser ans Herz, sich durch allgemeine Verständlichkeit zu legitimieren. ¹⁸ Es scheint sich also zu empfehlen den Leser nicht zum Stolpern zu bringen, psychisch, im Kopf, ebenso wenig wie physisch, am Fuß. Oder vielleicht doch?

„Bitte beachten Sie die mit der Architektur des Gebäudes verbundenen Stufen und Schwellen. Seien Sie daher vorsichtig beim Betreten und Verlassen der Räume.“

Eine nachsichtige Warnung auf der letzten Seite eines Museumsführers ¹⁹

Mimesis Invers

„Apparate macht man aus Metall und Glas, Rohfilm aus Zelluloid und Gelatine. Woraus aber macht man Träume? Aus Dollars, aus Lächeln, oder etwa aus nächtlichen Gähnen?“

Ilja Ehrenburg: „Traumfabrik“, 1931

Man stelle sich vor, jemand, ein Fotograf, sei an dieser ominösen Bruchkante vom Analogen zum Digitalen gestolpert und auf den Kopf gefallen. Ein langes Koma oder Amnesie wäre die Folge. Oder auch einfach eine Dummheit könnte Ursache für folgende Begebenheit sein: Dieser Jemand, ein Knipslerling, blickt aus seiner technischen Unwissenheit gegenüber dem Digitalen durch das Objektiv einer Fotokamera und eben nicht durch den Sucher. Die Objektive digitaler Kameras, beispielsweise von Mobiltelefonen, besitzen nämlich die Größe der Sucher früherer analoger Apparate. Ein Fehler in der Anwendung von Technik produziert etwas Neues: Fotografie invers, ein Foto vom Auge des Fotografen. Eine Fotografie zeigt, was das Auge des Fotografen gesehen hat. Eine Fotografie vom Auge dieses Fotografen zeigt, was dieser gesehen hat, nämlich als Spiegelung auf der Retina. Bilder auf Netzhäuten lassen auch an den Mythos von Optogrammen denken, dass nämlich die Netzhaut wie ein Fotopapier sei und das zuletzt Gesehene im Augenblick des Todes aufzeichnet. Ein traumhaftes

Mittel zur kriminalistischen Beweisführung in Mordfällen.²⁰ Eine Vergrößerung der Fotografie könnte in diesem Fall Näheres darüber in Erfahrung bringen, was der Fotograf nun gesehen hat. Aber das dann noch weiter zunehmende Bildrauschen verhindert weitere Erkenntnisse hierüber, ganz wie bereits in Michelangelo Antonionis Film „Blow-Up“ aus dem Jahre 1966.²¹

Architekturfotografie beginnt für gewöhnlich mit Architektur, die bereits auf der Welt ist. Als erstes Foto wird allgemein Joseph Nicéphore Niépces „Blick aus dem Arbeitszimmer von Le Gras“ von 1826 genannt, was eben Dächer, einen Kamin, Gebäude zeigt oder kurz: Architektur. Die „Mimesismaschine“²², als die Michael Taussig jene Apparate zur Aufzeichnung von Welt in Bild oder Ton, also auch die Fotokamera bezeichnet, verwandelt diese Raumwelt in Bild und diese Flachwelt²³ Bild sagt, der Redensart nach, doch angeblich mehr als tausend Worte. Was sagt sie aber nicht? Wie könnte etwa die in der Abbildung verlorene dritte Dimension aussehen? Was ist jenseits des Randes dieser Bildwelt? Was, falls eine Welt nur aus diesem Bild bestünde? Das Fehlende muss gedacht, erahnt werden, da die Fotografie es zum Verschwinden gebracht hat. Einerseits ist dies eine rückwärtige, inverse Mimesis, also der Versuch Fotografie umzukehren. Zugleich ist es auch eine Mimesis der Mimesis. In drei Beispielen, oder ich sage besser, Träumen, wird von diesem Rückhohlen einer Wirklichkeit aus Fotografie die Rede sein.

Erster Traum. Bildwelt oder Weltbild

„Tagtäglich macht sich unabweisbar das Bedürfnis geltend, des Gegenstands aus nächster Nähe im Bild, vielmehr im Abbild, in der Reproduktion habhaft zu werden.“

Walter Benjamin: „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“, 1936



1 Blickwechsel: Objektiv als Sucher oder Selbstfoto des Auges.

Mies, Mies, Mies... ständig begegnet einem dieser Herr Ludwig Mies van der Rohe als einer der üblichen Verdächtigen der Architektur, die im Durchlauferhitzer kunsthistorischer Helden- und Elitengeschichten zum genialen Meister – Genie – der Architektur stilisiert werden. Diese Geniegeschichten verschleiern im Allgemeinen, dass nicht nur ein einzelner Architekt, egal welchen Geschlechts, bei der Architekturproduktion eine wesentliche Rolle spielt, sondern meist mehrere von ihnen und generell zahlreiche weitere Figuren und Umstände – nicht nur innerhalb des Architekturbüros, -studios, -ateliers, -labors (oder wie die Arbeitsstätte sonst genannt wird).²⁴ Ich laufe somit



2 Interieur Barcelona-Pavillon, Barcelona, Atelier Mies van der Rohe 1929.

Gefahr den Leser durch längst Bekanntes zu langweilen, wofür ich mich an dieser Stelle schon einmal entschuldigen möchte: Ent... Aber Halt!

Vielleicht ist es angebracht sich an dieser Stelle auf einen anderen Ludwig, nämlich Ludwig Wittgenstein zu berufen, der seinem „Tractatus Logicus Philosophicus“ voranstellt, dass es ihm ganz gleichgültig sei, ob das von ihm Gesagte bereits gesagt worden sei. Auf diese Weise erteilt er sich praktischerweise selbst einen

wissenschaftlichen Freibrief.²⁵ Und wo gerade Wittgenstein zur Sprache kommt und Welt hier ja ohnehin, so sei noch schnell nachgelegt: „Die Welt ist alles, was der Fall ist.“²⁶

Genau in der Wiederholung liegt der Ansatz: Sind es nicht die Bilder Mies van der Rohes Bauten, die vorrangig reproduziert werden und im Kopf herumschwirren? Wer hat eigentlich den originalen Barcelona-Pavillon 1929 auf der Weltausstellung mit eigenen Augen gesehen? Nach dem Ende der Ausstellung wurde der Bau zerstört: kein Erleben, kein Fotografieren mehr. Wer hingegen kennt die Fotografien,²⁷ die Wilhelm Niemann unter dem Namen seiner Bildagentur Berliner Bild-Bericht vertrieben hat?²⁸

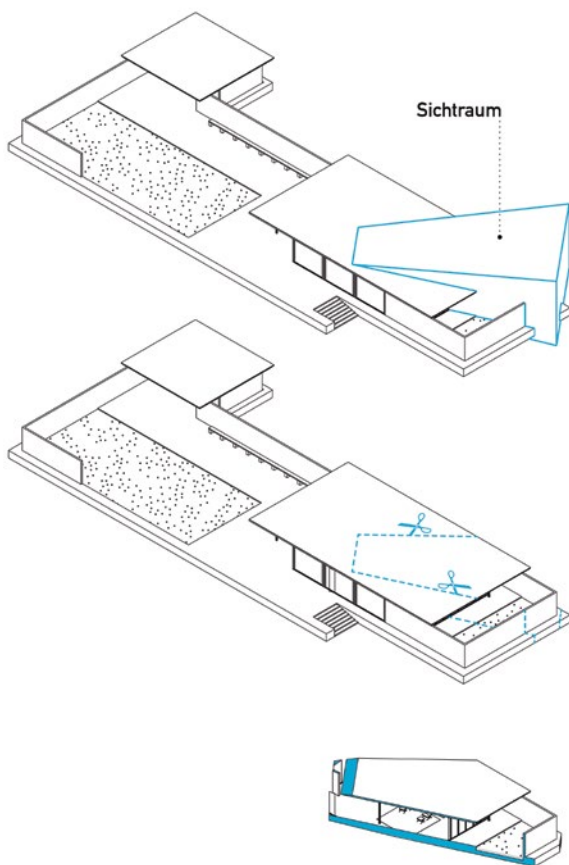
16 Abbildungen zeigen 14 verschiedene Ansichten des Baus und prägen die meisten Geschichten und Kommentare in der Folgezeit.²⁹ Genau diese Bilder begründen den Mythos des Pavillons und den Versuch diesem gläsernen Gebilde „in seinem Abbild habhaft zu werden“, wie Michael Taussig die Fotografie im Anschluss an Walter Benjamin charakterisiert.³⁰ Besagte Aufnahmen machen etwas Magisches aus diesem Bau. Es ist nicht ein „einfallsloser einfältiger Realismus“³¹,

den eine reine Kopie auszeichnet. Sie erzeugen durch ihre Magie eine Andersheit, jene „Alterität“, wie sie Michael Taussig nennt.³²

Verlockend ist es, Geschichte als Alibi für gegenwärtige Sprachlosigkeiten zu bemühen. Es erspart das gegenwärtige Nachdenken. 1986 wird in Barcelona eben eine solche bloße Kopie gebaut und der Mythos somit zerstört. Was ist zu sehen, wenn all die Bücher und Zeitschriften mit den fantastischen, wunderbaren Hochglanzbildern

von Architektur zugeklappt, beiseitegelegt sind, die entsprechenden Bildschirme abgestellt sind und ein Schritt vor die Tür gewagt wird? Oder noch weiter gehen und die soeben auf Flächen gesehenen und geschriebenen Bauwerke tatsächlich besuchen. So bekommen wir etwas anderes zu sehen, als jene Bilder, welche diese Medien konstruiert haben. Es ist dann meistens enttäuschend, nicht nur wenn bereits der Zahn der Zeit am Werk war oder Reinigungskräfte, gewissermaßen die Hauspflegekräfte, nicht am Werk waren. Medien konstruieren Wirklichkeiten und somit auch Architekturen. Wäre es nicht interessanter etwas anders zu machen, nicht eine bloße Kopie eines Pavillons oder Bungalows³³ aufzustellen.

V

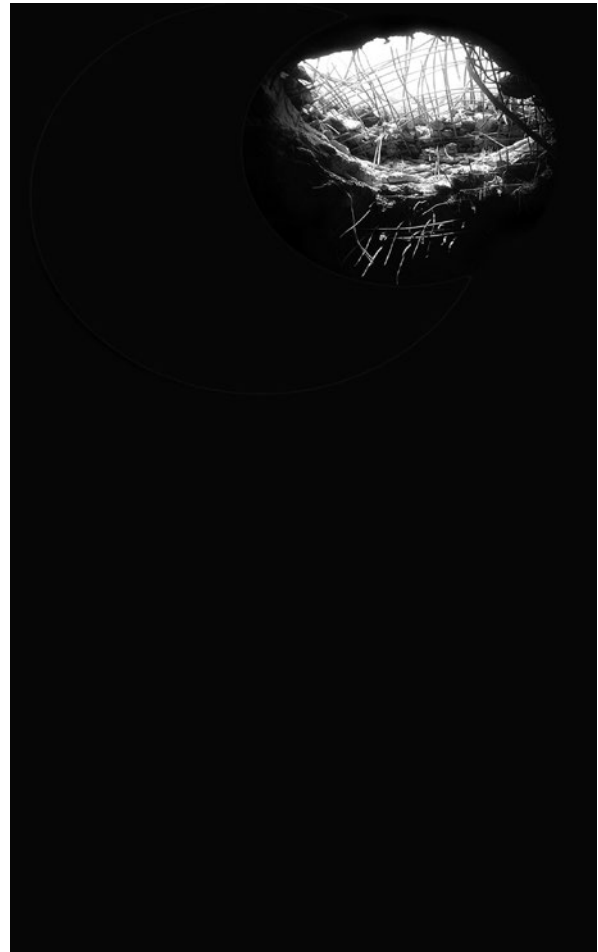


3 Barcelona-Pavillon auf Bildwelt beschnitten.

Eine Idee: Was wäre, wenn eine Aufnahme die Welt wäre, wenn nur die in dieser einen Bildwelt gezeigten Informationen einer Rekonstruktion dienen würde, wenn die Unwirklichkeit der Fotografie wieder zu einer

Wirklichkeit führen würde? Der Raum, den die anfangs gezeigte Fotografie flächig abbildet, wird auf das räumliche Modell des Barcelona-Pavillons übertragen und so über die Fotografie rekonstruiert. All das fällt weg, was jenseits der Grenzen von einem solchen „Sichtraum“ liegt.

Zweiter Traum. Das Loch in der Decke



4 ein Loch.

„Meine Lieblingsskulptur ist eine massive Wand mit einem Loch, damit der Raum auf der anderen Seite einen Rahmen bekommt.“

Andy Warhol: *„Die Philosophie des Andy Warhol von A bis B und zurück“*, 1975

Was lässt sich sehen? Nicht viel. Ein Loch. Genauer: Ein Bild davon. Wenn wenig zu sehen ist, führt das zu Denkerei, Spekulation, Träumerei, zwar nicht unbedingt zu

Ra-, aber manchmal doch Reiserei. In der Kunstgeschichte kursiert der Satz, dass der Titel eines Bildes jenem des Buches entspricht, welches der Betrachter in seinem Kopf schreibt. Und auch an Botho Strauß ist hier zu erinnern, der im Stück *Trilogie des Wiedersehens* einen der Mimen feststellen lässt: „Wo ein Bild ist, hat die Wirklichkeit ein Loch. Wo ein Zeichen herrscht, hat das bezeichnete Ding nicht auch noch Platz.“³⁴ Und überhaupt sagt man doch, so ein Bild sage mehr als tausend Worte. Und diese mehr als tausend Worte, die sich aus einem solchen Bild ziehen lassen, können durchaus zu einem wahren Geschichte aus Papier führen.³⁵ Man kann so ein Geschichte auch Buch nennen und von den Geschichten darin möchte ich gar nicht reden. Ließe sich nicht auch weiterdenken, was dieses Bild nicht zeigt, was jenseits der Ränder, außerhalb des Rahmens liegt, wie die Umgebung und wie jenes Gebilde aussähe, was so ein Loch beherbergt? Thomas Demand denkt Bauten nach: Anhand von berühmten Presse- und Tatortfotografien baut er mittels farbiger Pappmodelle die gezeigte (bereits bestehende) Architektur nach und fotografiert diese wiederum. Eine dieser Arbeiten geht vom Foto des tot in der Badewanne liegenden Politikers Uwe Barschel aus und zeigt in gleicher Einstellung das (Modell vom) Badezimmer von Zimmer 317 im Genfer Hotel Beau Rivage,³⁶ also auch eine inverse Mimesis. Wahrscheinlich denkt Thomas Demand auch über Architektur nach...

Eine Entwurfsidee zum Nachdenken: Was geschieht, falls die Fotografie dem Bau vorangeht? Was geschieht, falls eine dieser Fotografien als Grundlage oder Anregung für den noch nicht erfolgten Entwurf genommen wird? Ein scheinbares Ding der Unmöglichkeit. Fotorealistische Renderings, Modelle, Kulissen können einen Bau allerdings auch vordenken. In diesem ganzen Nachdenken, diesem Gewirr aus Vor- und Nachdenken ist es nicht zu verdenken, dass kybernetische Gedanken bei dieser Art des Entwerfens aufkommen: Rückkopplung des Entwurfes auf seine Ursprünge. Reflexion des Entwurfs auf sich selbst. Aber zurück zum anfangs gezeigten Loch. In einer Art bildlichen Ahnenforschung des Loches/visuellen Genealogie wird über die Ursprünge des Loches spekuliert. Welches Loch hat möglicherweise jemanden angeregt ein ähnliches Loch in die Decke zu entwerfen?

Zwischentraum.

„Das Pantheon: es senkrecht durchschneiden und die beiden Hälften um 50 Zentimeter auseinander schieben.“

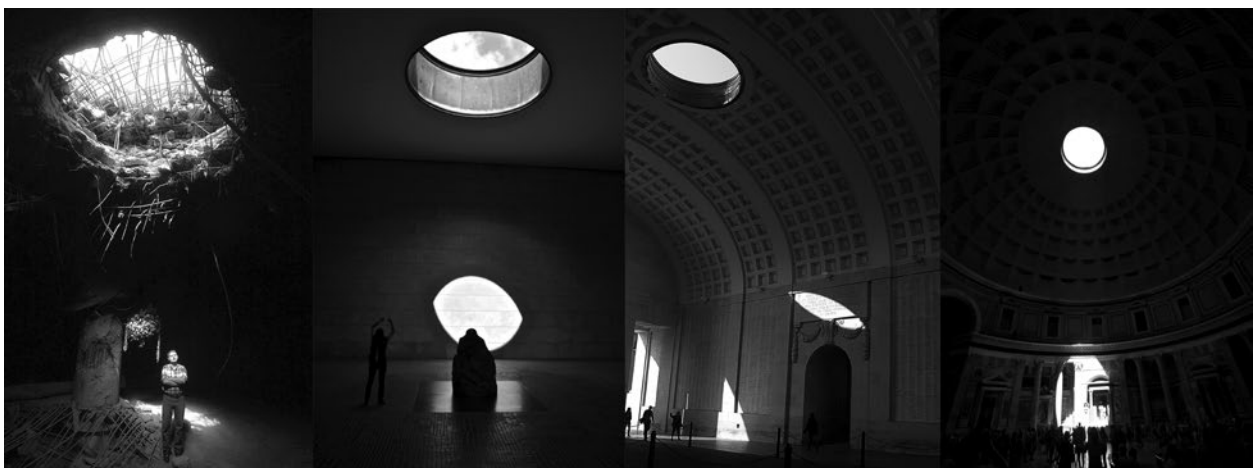
V

Georges Perec: „*Träume von Räumen*“, 1974

Dritter Traum. Das Pferd an der Decke oder Werden Träume wahr?³⁷

„Wie das Ding nachher aussieht, ist scheiss-egal.“³⁸

Der Bauherr

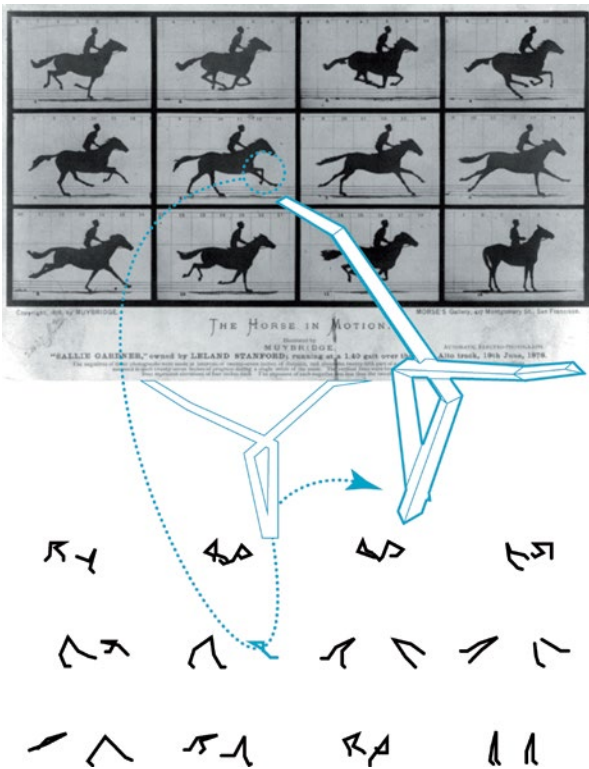


5 Bildstreifen oder visuelle Genealogie des Loches (v. l. n. r.): zerstörter Amiriya Bunker Bagdad (IRQ) 1991, Neue Wache Berlin (D) 1818/1927, Menenpoort Ypern (BE) 1927, Pantheon Rom (IT) ca. 118 n. Chr.

„Warum grüssen denn nur die Pferde so devot?“

Melchior Vischer: „Sekunde durch Hirn“, 1920

Münster/Westfalen, Epizentrum des Pferds. Hier in Westfalen, wo, falls wir Ulrich Raulff glauben dürfen, für die Aufnahme in dörfliche Jugendbanden in der Mitte des 20. Jahrhunderts, noch der Verzehr von Pferdeäpfeln nötig war,³⁹ kam es zur



6 Pferde aus Stahl: Entwicklung der Stützenform aus den Beinen Sallie Gardners.

Trennung von Mensch und Pferd. Auch vor dem Militär macht dieser Ersatz von Pferd durch Maschine nicht halt: „Aber man hatte doch immer zu Pferde gedient. Sie verschwanden von den Feldern und Straßen, aus den Dörfern und Städten, und längst hatte man sie nicht mehr beim Angriff gesehen. Überall wurden sie durch Automaten ersetzt“, wie Ernst Jünger einen früheren Rittmeister bemerken lässt.⁴⁰ Eben auch in Münster kam es zu dieser „Entpferdung“⁴¹. Sie hat eben

auch dazu geführt, dass der Geruch sich ändert und die Pferde nun zu Maschinen aus Stahl werden:⁴² Pferde aus Stahl. Pferde zu Stahl! Pferde zu Architektur! Das erinnert an die bekannte Parole „Schwerter zu Pflugscharen“. Und tatsächlich hat das Verschwinden des Pferds eine Demilitarisierung zur Folge, die allerdings mit Landwirtschaft nichts gemein hat, auch wenn dies in einer Gegend wie dem Münsterland auf der Hand läge. Es ist anders: Eine frühere Reiterkaserne wird zum Campus. Doch zuvor, am 19. Juni 1878 bringt Eadweard Muybridge auf der Rennbahn in Palo Alto das flinke Pferd Sallie Gardner im Auftrag des Besitzers und späteren Universitätsgründers Leland Stanford zum Stillstand, reduziert mit seiner Kamera vier Dimensionen auf zwei, stiehlt den Raum und die Zeit: quasi eingefrorene Pferde⁴³. Und trotzdem heißt es „The Horse in Motion“. Zugegeben: Das Ganze ist recht unscharf. Nur wenig später gelangen Ottomar Anschütz für das preußische Militär deutlich schärfere und detailreichere Fotos. Trotzdem und auch trotz dieser Kaserne als ein Ort, der den preußischen Militärg Geist atmet, soll dies eine andere Geschichte bleiben.⁴⁴ Wir möchten mit dem Analogem⁴⁵, mit der Unschärfe arbeiten, in der etwas sehr Produktives liegt, wie man spätestens seit der Fuzzy Logic, der unscharfen Logik weiß.⁴⁶ Da bleibt Spielraum für Fantasie. Oder sagen wir es besser: Die Aufnahmen lassen Platz zum Träumen.



7 Eine Bibliothek für Kunst, Architektur und Design bei Nacht.



8 Stählerne Beine mit gemeiner Architektur im Hintergrund.



9 Stählerne Beine in Büchern.

Eadweard Muybridge zerlegt mit seiner Phasenfotografie die Bewegung in Einzel-fotos, in Momente und weist damit nach, dass dieses edle Tier, dieser „Aristokrat“⁴⁷ ein wenig über den Dingen schwebt, weil ein Pferd eben im Galopp alle vier Hufe von der Erde löst. Erst das Foto machte dies sichtbar. „Fotografische Fiktion“ heißt: „Der Apparat macht etwas sichtbar, was mit bloßem Auge nicht zu sehen ist.“⁴⁷ Ein Detail – zwei Pferdebeine – sind Grundlage für die Form der Stützen, die an den ehemaligen Stallungen der einleitend erwähnten Reiterkaserne nun das Dach der Erweiterung einer Bibliothek für Architektur, Design und Kunst tragen.⁴⁹

Epilog.

Neunzehnhunderteinundachtzig wird Fiktion Präsident. Zunächst gelangt die Stimme eines Sportansagers vom Radio zu Ohren der Hörenden, später sein Schauspiel als Bild über das Kino oder Fernseher zu ihren Augen. Und dann ist diese Fiktion in den Nachrichten: 1981 wählen⁵⁰ die Zuschauenden und -hörenden Ronald Reagan zu ihrem Präsidenten, bestimmen gewissermaßen ihr Programm für die nächsten Jahre. Nicht nur dieser Präsident der USA ist Fiktion und Wirklichkeit zugleich. Wer hat ihn, sein Weißes Haus in Wirklichkeit gesehen, wer hat hingegen von beiden über Bilder oder Texte erfahren, wer hat sie tatsächlich erfahren? Könnte es nicht auch eine künstliche Welt, eine Filmkulisse, ein Traum sein?⁵¹

Wie gesagt, Sprache ist endlich, deswegen enden nun auch diese Zeilen über die (Aus)Sprache, das (Aus)Lesen und (Aus)Schreiben und die Wechselwirkung von Unwirklichkeiten und Wirklichkeiten, Welten und künstlichen Welten, Geschichte und Geschichten. Hier enden diese und beginnen andere Träumereien der Architektur.

Bildnachweis

Abb. 1: Horstmann, Mathias, eigene Aufnahme.

Abb. 2: Berliner Bild-Bericht 1929; Bildvorlage: Fundacio Mies van der Rohe, Barcelona; Architektur: Mies van der Rohe: ©VG Bild-Kunst, Bonn 2016.

Abb. 3: Horstmann, Mathias, eigene Zeichnung.

Abb. 4: Ferguson, John: www.flickr.com/photos/19107136@N02/23068114883/ (Bild bearbeitet durch Mathias Horstmann; lizenziert als Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 2.0 Generic License).

Abb. 5: Bildstreifen aus folgenden Abbildungen zusammengesetzt (v. l. n. r.): Ferguson, John: „Iraqi feature“, www.flickr.com (CC BY-NC-ND 2.0); Almeida, Aires: „Luz“, www.flickr.com (CC BY 2.0); Enidanc: „Menenpoort 1“, www.flickr.com (CC BY-NC-ND 2.0); Hevron, Anthony: „Pantheon“, www.flickr.com (CC BY-NC 2.0).

Abb. 6: Horstmann, Mathias, eigene Zeichnungen.

Abb. 7: Foto: Bastian Jäger, Hamburg, www.bastianjaeger.de.

Abb. 8: Foto: Roland Borgmann, www.rolandborgmann.com.

Abb. 9: Foto: Bastian Jäger, Hamburg, www.bastianjaeger.de.

Endnoten

1 Mayer, Robert: Ueber Auslösung (1876), in: Weyrauch, Jacob J. (Hg.): Die Mechanik der Wärme in gesammelten Schriften (3. Auflage), Stuttgart 1893, S. 440–447.

2 Während es in der Schweiz jedem frei steht, sich Architekt zu nennen, so ist diese Bezeichnung in deutschen Landen geschützt. Es bedarf nicht nur eines entsprechenden Hochschulstudiums (beim Verfasser der Fall), sondern auch der Mitgliedschaft in der Architektenkammer (beim Verfasser nicht der Fall). Kritik am deutschen System wohl nicht zuerst und zuletzt bei Aicher, Otl: Der Freiraum des Grafikers (1987), in: ders.: Die Welt als Entwurf, Berlin 1991, S. 173–180.

3 Pamuk, Orhan: Warum ich kein Architekt geworden bin (1999), in: ders.: Der Blick aus meinem Fenster. Betrachtungen, München 2006, S. 21–31.

4 Bernhard, Thomas: Korrektur, Frankfurt/Main 1975.

5 Beckett, Samuel: Warten auf Godot, Frankfurt/Main 2013 (EA Paris 1952), S. 15.

6 Mit „Verbrecher“ (Adolf Loos), „Schwachköpfe“ (Gustave Flaubert) und glücklich, wer ohne sie ist (Seneca) nennt noch andere Schmähen: Nerdinger, Winfried: Studiere die Architekten, bevor du die Architektur studierst, in: ders. (Hg.): Der Architekt. Geschichte und Gegenwart eines Berufsstandes, Bd. 1/2. München (u.a.) 2012, S. 9–13, hier S. 9.

7 Pamuk 2006 (wie Anm. 3), S. 23f.

8 Bichsel, Peter: Der Leser. Das Erzählen. Frankfurter Poetik-Vorlesungen, Darmstadt (u.a.) 1982, hier S. 10ff.

9 Ebd., S. 20f.

10 Zu dieser „Interpretation des Wirklichen durch literarische Darstellung“ ausführlich: Auerbach, Erich: Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur (2. Auflage), Bern 1959.

11 Aicher, Otl: Innenseiten des Kriegs, Frankfurt/Main 1985, S. 18.

12 Frisch, Max: Der Laie und die Architektur. Ein Funkgespräch (1954), in: Mayer, Hans (Hg.): 1949–1956 (Max Frisch. Gesammelte Werke in zeitlicher Folge (Sechs Bände), Bd. III), Frankfurt/Main 1976, S. 261–289, hier S. 263f.

13 Lemma „Architekt“ in Pfeifer, Wolfgang (Hg.): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (7. Auflage), München 2004, S. 57.

14 Frisch 1954 (wie Anm. 12), S. 283

15 Ebd., S. 266. Frisch zitiert mit dieser „Flugrequisite“ ein gängiges Märchenmotiv, vgl. Ott-Koptschalijski, Constanze / Behringer, Wolfgang (Hg.): Märchen und Mythen vom Fliegen, Frankfurt/Main 1989.

16 „[D]as Träumen ist die Art Zauberei, gewöhnliche Träume praktisch zu nutzen. [...] Durch das Träumen können wir andere Welten wahrnehmen, die wir gewiss auch beschreiben können, aber wir können nicht beschreiben, was uns befähigt, sie wahrzunehmen. Und doch merken wir, dass das Träumen uns jene anderen Sphären erschliesst.“ in: Castaneda, Carlos: Die Kunst des Träumens, Frankfurt/Main 1994 (EA New York 1993). S. 8f. Der dortigen Anleitung zum Träumen, bin ich allerdings noch nicht gefolgt.

17 „Verbale Versteckspiele“ aus „Sondersprachen“, „Fachchinesisch“ oder „Geheimsprachen“ beschreibt: Westerbarkley, Joachim: Das Geheimnis. Die Faszination des Verborgenen, Berlin 2000 (EA Leipzig 1998), S. 89–91.

18 Groebner, Valentin: Wissenschaftssprache. Eine Gebrauchsanweisung, Konstanz 2012, S. 66f.

19 Kolumba. Kunstmuseum des Erzbistums Köln (Hg.): Der rote Faden. Ordnungen des Erzählens (#35), Oktober 2015, o. S.

20 Ausführlich dazu: Stiegler, Bernd: Belichtete Augen. Optogramme oder das Versprechen der Retina, Frankfurt/Main 2011.

21 Zur Fotografie dort: Moser, Walter / Schröder, Klaus Albrecht: Blow-Up. Antonionis Flimklassiker und die Fotografie, Ostfildern 2014.

22 Taussig, Michael: Mimesis und Alterität. Eine eigenwillige Geschichte der Sinne, Konstanz 2014, S. 50.

23 Alternativ ließe sich hier auch Edwin Abbot Abbots Begriff „Flächenland“ aus gleichnamiger Novelle wählen.

24 Hans-Jörg Rheinberger hat für diese Umstände und Figuren, im Anschluss etwa an Bruno Latours Laborstudien aus den 1970er Jahren, in einer Wissen(schaft)sgeschichte (historische Epistemologie) der Naturwissenschaften den Begriff der „Experimentalsysteme“ entwickelt. Vgl. Rheinberger, Hans-Jörg: Experimentalsysteme und epistemische Dinge: Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas, Göttingen 2001. Dieser strukturalistische Blick auf Geschichte steht für Untersuchungen von Architektur meines Wissens noch aus.

25 Wittgenstein, Ludwig: Logisch-Philosophische Abhandlung, in: Annalen der Naturphilosophie 14, 1921, S. 185–262, hier S. 185

- 26 Wittgenstein 1921 (wie Anm. 25), S. 199.
- 27 Sasha Stone als Fotografen ermittelt: Hammers, Birgit: Vom Dokument zur Legende. Zur Autorenschaft der Fotografien des Barcelona Pavillons, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 72, 2009/4, S. 545–556.
- 28 Anlass zur Neugierde gibt der von Wilhelm Niemann gegründete Berliner Bild-Bericht. Neben den erwähnten Architekturfotografien produzierte er in der Zwischenkriegszeit, mit Schwerpunkt Weimarer Republik, Industriefilme, Bücher, Werbung, Ausstellungsarchitekturen, Presse- & Riesenfotografien. An einer Geistergeschichte dieser Bildagentur und ihrer verlorenen Bilder arbeite ich gegenwärtig.
- 29 Zur Wirkung der Berliner Bild-Bericht Fotografien, siehe: Dodds, George: Building Desire. Photography, Modernity and the Barcelona Pavilion, London / New York 2005, speziell S. 8–11.
- 30 Taussig 2014 (wie Anm. 22), S. 47.
- 31 Ebd., S. 12.
- 32 Ebd.
- 33 Auf diese Weise zu kritisieren ist auch der Beitrag für den deutschen Pavillon auf der Architektur Biennale „Elements of Architecture“ von Venedig 2014, wo ein teilweiser Nachbau des Kanzler Bungalows aus Bonn präsentiert wurde. Denkbar wäre gewesen Teile, Ausschnitte, Fragmente des originalen Bungalows auszustellen, ein Prinzip wie es Gordon Matta Clark mit seinen Schnitten in und Ausschnitten aus Häusern entwickelt hat. Eine solche Arbeit hätte dann auch deutlicher die Elemente gezeigt, die der Titel der Ausstellung mit „Elements of Architecture“ eigentlich ankündigte.
- 34 Strauß, Botho: Trilogie des Wiedersehens, Ditzingen: 2005 (EA 1976), S. 39f.
- 35 Wie solche Geschichten zum Loch aussehen können und ein solches Geschichte aussehen kann erzählt: Horstmann, Mathias: reise zum nil, Masterthesis FH Münster, Münster 2009.
- 36 Vgl. Colomina, Beatriz: Medienarchitektur oder Von der Architektur des Bildes (2006), in: arch+ 46, 2010/204, S. 26–31.
- 37 Der folgende Abschnitt handelt von einem Erstlingswerk, also der ersten Erfüllung vom Traum des Bauens, den ArchitektInnen wohl haben – Hier in Form der Erweiterung der gemeinsamen Bibliothek für Architektur, Kunst und Design der FH und Kunstakademie Münster, die ich in Zusammenarbeit mit einem Dozenten und zwei Studienkollegen erarbeitete. Weiteres hierzu: Friedrich, Jan: Münsteraner Praxistest. Wenn Studenten nicht nur entwerfen, sondern auch bauen, Bauwelt 101, 2010/38, S. 2. Zum Bau in Münster führt den Leser: Hänsel, Sylvaine / Reithfeld, Stefan: Architekturführer Münster (2. Auflage), Berlin 2016, S. 238.
- 38 Deswegen verwundert auch nicht ein Kommentar zur ersten, eigenen Planung der Bauverwaltung: „Die noch jedoch derart nach Amtsschimmel“: Friedrich 2010 (wie Anm. 37).
- 39 Raulff, Ulrich: Das letzte Jahrhundert der Pferde. Geschichte einer Trennung, München 2015, S. 55.
- 40 Jünger, Ernst: Gläserne Bienen, Stuttgart 1990 (EA 1957), S. 24.
- 41 Isaak, Babel: Über Pferde, in: ders.: Mein Taubenschlag. Sämtliche Erzählungen, München 2014, S. 517–519, hier S. 517f., hier zitiert nach Raulff 2015 (wie Anm. 39), S. 14.
- 42 Was dies für den Krieg bedeutet erzählt Malaparte, Curzio: Kaputt. Roman, Karlsruhe 1951 (EA Neapel 1943), S. 17–98.
- 43 „Eispferde“ im Sinne von eingefroren, somit jenseits der Metapher, beschreibt: Malaparte 1951 (wie Anm. 42), S. 81–98.
- 44 Rossell, Deac: Faszination der Bewegung. Ottomar Anschütz zwischen Photographie und Kino. Basel (u.a.) 2001.
- 45 Aicher, Otl: Analog und digital (1978), in: ders.: Analog und digital. Berlin 1991, S. 45–52.
- 45 McNeill, Daniel / Freiburger, Paul: Fuzzy Logic. Die »unscharfe« Logik erobert die Technik, München 1994 (EA New York 1993).
- 47 Raulff 2015 (wie Anm. 39), S. 8.
- 48 Bartels, Klaus: Das Verschwinden der Fiktion. Über das Altern der Literatur durch den Medienwechsel im 19. und 20. Jahrhundert, in: Bohn, Rainer / Müller, Eggo / Ruppert, Rainer (Hg.): Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft (Sigma Medienwissenschaft, Bd. 1), Berlin 1988, S. 239–256, hier S. 245.
- 49 Ein herzlicher Dank an Bastian Jäger (www.bastian-jaeger.de) und Roland Borgmann (www.rolandborgmann.com) für die freundliche Genehmigung zum Abdruck ihrer wundervollen Fotografien der Bibliothek.
- 50 Die Poesie vernachlässigt hier, dass es sich um eine indirekte Wahl handelt.
- 51 Mit dieser angedeuteten Medialität des Präsidenten und seines Amtssitzes befasst sich auch ein Konzept für ein neues Weißes Haus: Horstmann, Mathias / Schüring, Andreas: Politicecture. Expanded cinematic politics, in: Grima, Joseph / Campbell Hyers et al (Hg.): White House Redux, 123 Ideas For A New White House, New York 2009.